



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Systematisch geordnetes Handbuch der Ornamentik

Meyer, Franz Sales

Leipzig, 1895

d. Verschiedenes.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81322](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81322)

d. Verschiedenes.

Pult und Staffelei. (Tafel 257.)

Als Pulte bezeichnet man Gestelle mit schräger Fläche zum Auflegen von Büchern etc. Sieht man von Lese-, Noten- und anderen Pulten für den Profangebrauch ab, die gewöhnlich keine weitere Ausschmückung erhalten, so kommen in Betracht die im Dienste der Kirche befindlichen Pulte: Betpulte, Messpulte, Evangelienpulte, die teilweise schon im frühesten Mittelalter eine reiche Ausstattung erfahren haben. Sie werden gebildet aus Holz oder aus Metall oder aus beiden Stoffen zugleich. Man unterscheidet einfache und Doppelpulte. Als Pultfläche wird häufig der Rücken eines Adlers mit gespreizten Flügeln benutzt (Adlerpult), ein Gebrauch, der, wie man annimmt, auf den Evangelisten Johannes zurückführt, dessen Symbol der Adler ist. Die kirchlichen Pulte hatten teils einen bestimmten Standort im Chor, teils waren sie zum Versetzen eingerichtet. Die tragbaren Pulte waren hin und wieder sägebockartig gebaut und zusammenlegbar; hierbei wurde die Auflagfläche durch Gurten ersetzt (Fig. 6). Die feststehenden Pulte werden nicht selten in ihrem oberen Teil drehbar und mit Armleuchtern, sowie mit Schnurpendeln zum Festhalten der Buchblätter versehen.

Die Staffelei ist ein schrägstehendes Rahmengestell mit drei oder vier Füßen. Vorder- und Hinterteil sind öfters scharnierartig verbunden, um ein beliebiges Schrägstellen zu ermöglichen. Die Vorderseite erhält ein kleines Unterlagbrett, das durch verstellbare Nägel oder irgend eine andere Einrichtung höher und tiefer gelegt werden kann. Die Staffelei ist ein Mobiliarstück der neueren Zeit und dient in seiner gewöhnlichen, unverzierten Form dem Maler, Bildhauer u. a. als Arbeitsgerät. Häufig erhält die Staffelei aber auch reichere Ausstattung und dient als Prunkstück zum Aufstellen von Bildern, von Mappen etc. Die Verzierung pflegt dann Bezug zu nehmen auf Attribute der Kunst, wie das Figur 7 zeigt.

Tafel 257.

1. Gotisches Adlerpult aus dem 15. Jahrhundert. Kirche St. Simphorien in Nuits. Untersatz aus Holz, Buchgestell aus Schmiedeeisen, Adler und Kugel vergoldet, Drache grün bemalt. (Viollet-le-Duc.)
2. Mittelalterliches Adlerpult aus San Stefano in Venedig. (Mothes.)
3. Adlerpult aus Marmor, Dom zu Pisa. Italienische Renaissance. 16. Jahrh. (Kunsthandwerk.)
4. Mittelalterliches Doppelpult mit drehbarem Schaft. Ende des 13. Jahrh. (Viollet-le-Duc.)



Pult und Staffelei.

5. Oberer Teil eines mittelalterlichen Doppelpultes, (Viollet-le-Duc.)
6. Klappständer aus dem Dom zu S. Gimignano. Italienische Renaissance. (Kunsthandwerk.)
7. Moderne Prunkstaffelei, entworfen von Baudirektor Durm. (Gewerbehalle.)

Uhrgehäuse und Waschränkchen. (Tafel 258.)

Uhrgehäuse als Mobiliarstücke sind verhältnismäßig neueren Datums, da die Erfindung der Uhr mit Räderwerk ja selbst keine alte und die Uhren aus der ersten Zeit nach ihrer Erfindung meistens ohne Gehäuse gebildet wurden oder wenigstens ohne solche von künstlerischer Bedeutung. Vom 17. Jahrhundert ab treten Gehäuse zum Schutz gegen den Staub und zur Gewinnung einer gefälligen Form allgemeiner auf. Es sind hauptsächlich zwei Formen, die zuerst kultiviert werden. Die eine ist diejenige großer Stehkasten: etwa nach Art der Waschränkchen Fig. 5 u. 6, wobei der Oberteil die Uhr aufnimmt, der Unterteil für den Gewichtsablauf bestimmt ist; die andere Form ist die der Standuhr, wobei die Gewichte durch Federzug ersetzt sind, weshalb der Kasten keine so bedeutende Höhe zu haben braucht und bloß an die Länge des Pendels gebunden ist. Derartige Standuhren werden auf Kamine, Kommoden etc. oder auf eigens dazu geschaffene Träger in Form von Hermen oder Säulen gestellt (Fig. 1). Als dritte Form kommt dann später hinzu das hängende Gehäuse, sowohl für Gewichts- als für Federzuguhren bestimmt. Die genannten drei Formen sind mehr oder weniger abgeändert heute noch im Gebrauch neben einigen Neuerungen, wie die Kartuschenuhr etc. Pendulen und ähnliches zählen nicht hierher. Die Gehäuse sind durchschnittlich aus Holz, öfters mit Vergoldung und Metallauflagen geziert. Eine besondere Art in Bezug auf das Material sind die sog. Bouleuhren mit Schildpatt- und Metallinlagen. Die Zifferblätter aus lackiertem Holz, Porzellan, Metall, emailliert, nielliert etc. werden häufig vermittlems eines Metallringes gefasst und gehalten und durch Glashüren abgeschlossen. Pendel- und Gewichtsgehäuse können offen oder verschlossen sein, häufig bleibt bloß ein Ausschnitt für die Pendelscheibe. Die Seitenteile des eigentlichen Uhrgehäuses werden öfters in ausgesägter Arbeit mit Stoffhinterspannung gebildet, um den Schall des Schlagwerkes besser durchzulassen. Die domähnlich gebauten Standuhren zeigen als obersten Abschluß hin und wieder einen kleinen Glockentempel (Fig. 3). Kalender-, Kuckucks-, Trompeteruhren und andere Spielereien stellen wieder besondere Anforderungen. Übrigens kann die Ausstattung unserer modernen Regulatoren und Wanduhren als vollständig bekannt vorausgesetzt werden. Als Anhalt beim Entwerfen eines Uhrgehäuses

dienen der Zifferblattdurchmesser, die Tiefe des Werkes, der Abstand von Zifferblattmitte zu Pendelscheibenmitte und die Größe des Pendelausschlags; bei Gewichtsuhrn kommt die Länge des Gewichtsablaufes hinzu.

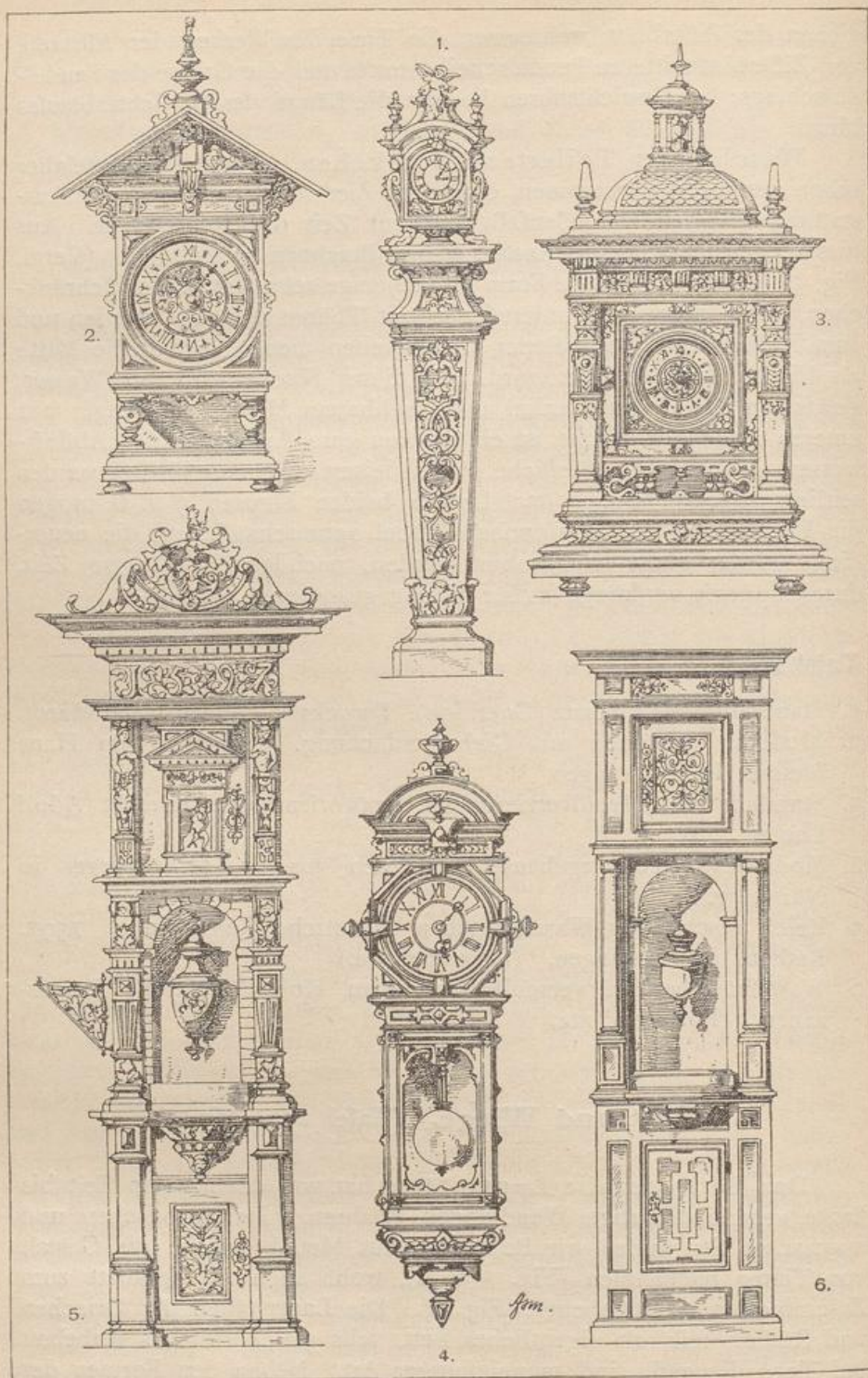
Wasch- oder Toilettenschränkchen mögen im Mittelalter schon vereinzelt vorkommen, eine dem Ziermöbel entsprechende Ausstattung erfahren sie jedenfalls erst zur Zeit der Renaissance. Aus dieser Epoche sind eine Anzahl wahrer Prachtstücke erhalten. (Vergl. Fig. 5.) Die gewöhnliche Form ist diejenige schmalere, höher Schränkchen, deren obere und untere Teile mit Thüren versehen werden und zum Aufbewahren von allerlei Kleinigkeiten dienen, wobei die Mitte als Nische durchgebildet wird. In dieser Nische wird ein Wassergefäß aus Metall mit Deckel und drehbarem Hahn aufgehängt; am unteren Ende der Nische ist ein Becken zum Auffangen des Abflusswassers angebracht. Zierliche schmiedeeiserne Handtuchhalter werden seitlich angebracht u. s. w. Unsere beiden Figuren 5 u. 6 mögen die Einrichtung dieser hübschen Möbel veranschaulichen, die neuerdings wieder gerne nachgeahmt werden, nachdem sie längere Zeit, durch anderes verdrängt, außer Übung gekommen waren.

Tafel 258.

1. Standuhr mit Untersatz (Gueridon). Barockstil. Nach Daniel Marot.
2. Moderne Standuhr mit Giebelverdachung, entworfen von Hans Steimer in Furtwangen.
3. Standuhr mit Metallverzierungen, entworfen von Architekt Adolf Lauter.
4. Modernes Regulatorgehäuse, entworfen von Fr. Miltenberger in Nürnberg.
5. Reich geschnitztes Waschkästchen. Deutsche Renaissance. 1597. Rathaus in Überlingen. (Gewerbehalle.)
6. Waschkästchen in verschiedenfarbigem Holz. Deutsche Renaissance. (Formenschatz.)

Bett und Wiege. (Tafel 259—260.)

Das Bett oder die Lagerstätte hat von der ältesten Zeit bis heute verschiedenartige Wandlungen erfahren. Im ägyptischen und assyrischen Stil finden wir Bettstellen aus Metall, welche die Gestalt von Tieren nachahmen (Fig. 1 u. 2), wohl auch als Feldbett zum Zusammenlegen eingerichtet (Fig. 6). Die Lagerstätten der Griechen und Römer, teils als eigentliches Bett, teils gleichzeitig als Ruhebett bei Tage dienend, sind mannigfaltiger Art. Neben den Formen der vierfüßigen Pritsche (Fig. 3) finden sich solche mit Kopflehne



Uhrgehäuse und Waschränken.

(Taf. 259. 1), mit Kopf- und Fußlehne (Taf. 259. 4), wobei die letztere meist niedriger als jene, und solche mit Kopf-, Fuß-, und Rücklehne, ähnlich dem modernen Sofa (Taf. 250. 2). Als Material dienen Holz und Metall, wohl auch edlere Stoffe, Elfenbein etc., wie sich aus den Funden in Pompeji ergibt.

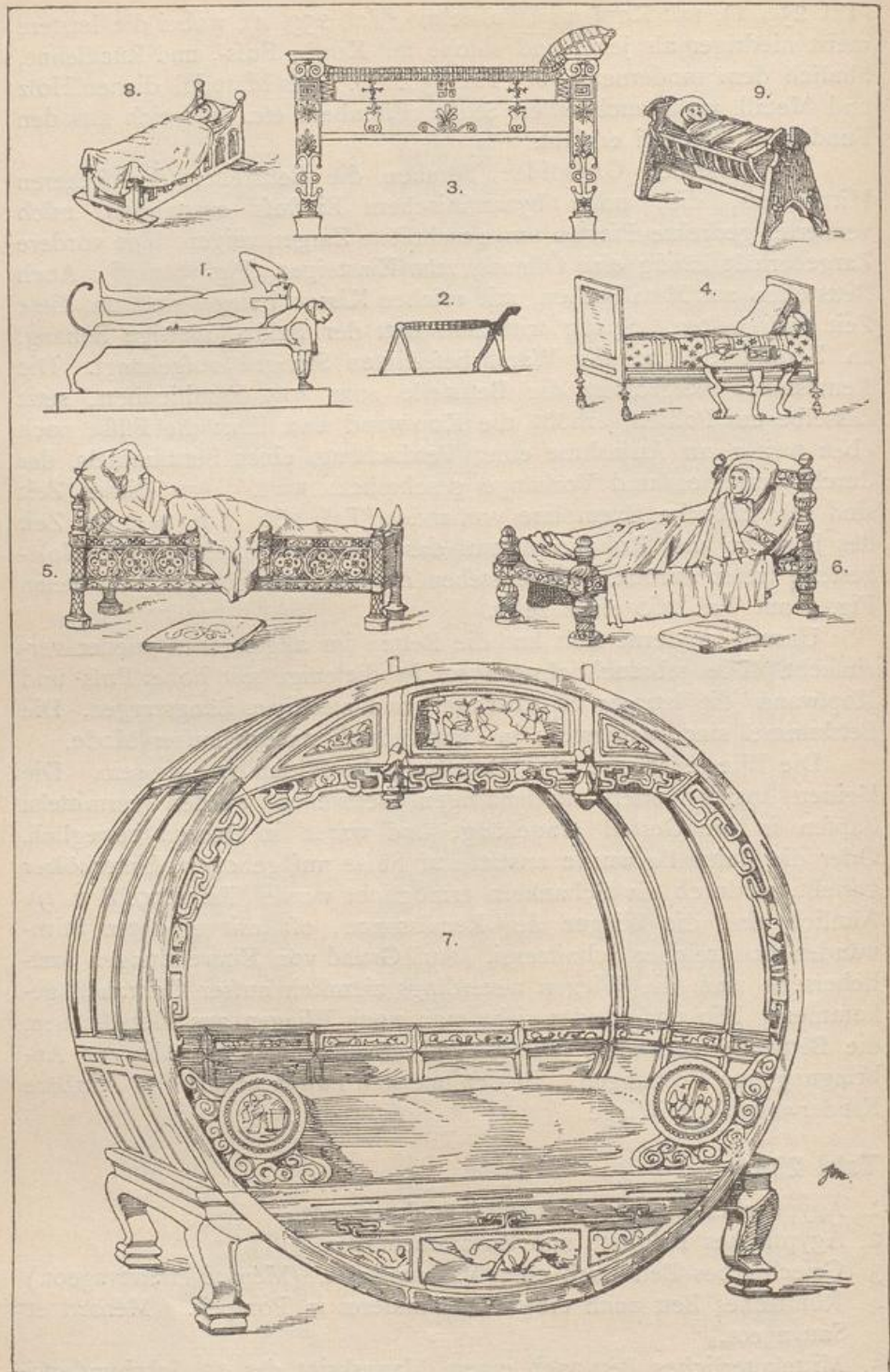
Auf derselben Grundidee beruhen die Bettstellen des früheren Mittelalters, die, unter byzantinischem Einfluß entstanden, reich verzierte, gedrehte Pfosten und geschnitzte Zargen zeigen. Die vordere Zarge erhält häufig eine Öffnung zum Einsteigen (Fig. 5 u. 6). Auch Bettstellen aus Metallstäben, mit reichen Kissen belegt, sind um diese Zeit nicht selten. Später tritt zum Bett der baldachinartige Behang, an besonderen, an der Wand befestigten Stangen aufgehängt. Die Renaissance vergrößert die Bettstelle zum sog. Familienbett, setzt dasselbe auf Podien, erhöht die Kopfwand und führt die Füße nach oben weiter zur Aufnahme einer Verdachung, eines Betthimmels, der durch Draperien und Vorhänge geschmückt wird. Aus dieser Zeit sind sehr hübsche Exemplare vorhanden (Taf. 260. 1 u. 2). Zur Zeit des Barocko und Rokoko nimmt das Stoffliche überhand, die Holzgestelle treten zurück. Es entstehen die sog. Paradebetten, von denen Fig. 3 auf Taf. 260 eines zeigt.

Unsere moderne Zeit hat die Betten im allgemeinen wieder vereinfacht. Die gebräuchlichste Form ist diejenige mit hoher Fuß- und Kopfwand (die letztere oft überhöht) und niedrigen Längszargen. Die Betthimmel sind, wenigstens in Deutschland, nahezu außer Mode.

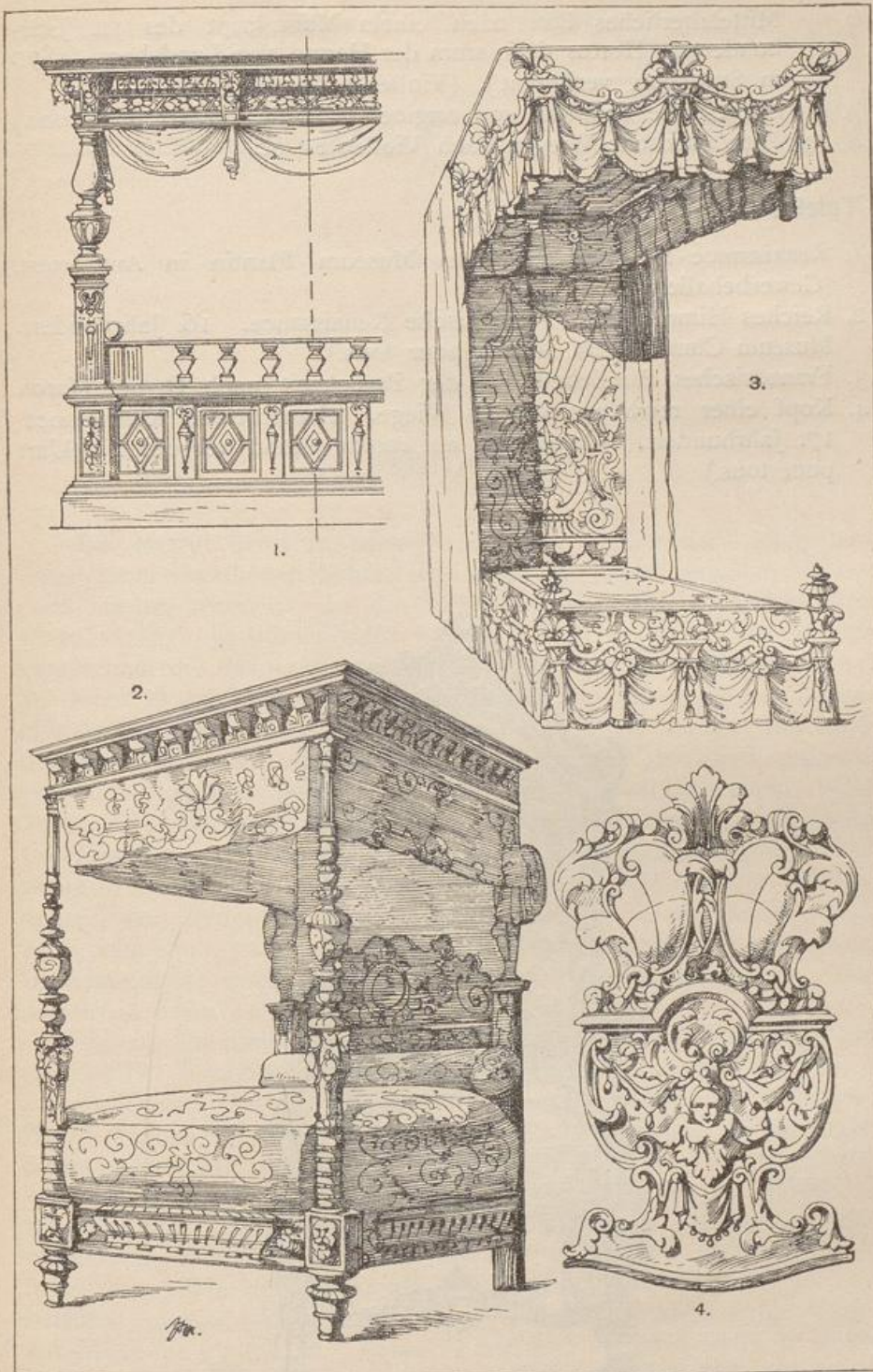
Die Wiege scheint eine Erfindung des Mittelalters zu sein. Die kleinen kasten- oder muldenartigen Bettstellen wurden vermittelt Zapfen in ein Gestell eingehängt und waren in diesem beweglich. Oder die Bettstelle wurde anstatt auf Füße auf gebogene Unterhölzer gestellt, wodurch ein Schaukeln ermöglicht wurde (Taf. 259. 8 u. 9). Ähnlich sind die Wiegen der Renaissance, oft mit erhöhten Stirnwänden und reicher Schnitzerei. Auf Grund von Einwendungen ärztlicherseits sind die Wiegen neuerdings ziemlich außer Gebrauch gekommen. Hin und wieder sieht man noch Wiegen aus Metallstäben, die Bettstelle korbartig, das Gestell am Kopfende erhöht zur Anbringung von Vorhängen. In den meisten Fällen ersetzt der fahrbare Kinderwagen die Wiege

Tafel 259.

1. Ägyptisches Bett nach Ménard et Sauvageot.
2. Ägyptisches Feldbett zum Zusammenfalten.
3. Griechisches Bett nach einer Vasenmalerei. (Ménard et Sauvageot.)
4. Römisches Bett nach einer Vasenmalerei in Pompeji. (Ménard et Sauvageot.)
5. Mittelalterliches Bett nach einem Manuskript des 13. Jahrhunderts. (Viollet-le-Duc.)



Bett und Wiege.



Bett und Wiege.

6. Mittelalterliches Bett nach einem Manuskript des 12. Jahrhunderts. (Hortus deliciarum der Herrad von Landsberg 1870 in Strafsburg verbrannt.) (Viollet-le-Duc.)
7. Chinesische Bettstelle von origineller Form. (L'art pour tous.)
- 8—9. Mittelalterliche Wiegen nach Viollet-le-Duc.

Tafel 260.

1. Renaissance-Bettstelle aus dem Museum Plantin in Antwerpen. (Gewerbehalle.)
2. Reiches Himmelbett. Französische Renaissance. 16. Jahrhundert. Museum Cluny, Paris. (L'art pour tous.)
3. Französisches Paradebett aus der Barockzeit nach Daniel Marot.
4. Kopf einer reich geschnitzten Wiege. Französische Renaissance 17. Jahrhundert. Ornamente auf rotem Grund vergoldet. (L'art pour tous.)

